Bilanz nach einem Jahr

Kommunalpolitik ist komplexer als ich es mir vorgestellt habe

Autorin Susanne Dohrn

Die Chronistin der Tornescher Geschichte Annette Schlapkohl vor dem Heimathaus: Die 1738 gebaute Hofanlage gehört heute der Stadt. Foto: Dohrn

Rums. Schon wieder ist das Rad umgekippt. Die Zeitungen: verstreut auf dem Boden. Eine ältere Dame hilft, sie wieder einzusammeln. Wir haben das gleiche Los. Sie verteilt das Mitteilungsblatt der evangelischen Kirche, ich „Unser Tornesch". Die Zeitung der SPD in dem Ort, in dem ich Ratsfrau bin. Ja, auch das gehört zu den Pflichten einer Ratsfrau. Jede und jeder muss in ihrem/seinem Wahlkreis die Zeitung des Ortsvereins verteilen – um die 450 Stück pro Person. Meiner ist sehr ländlich, oft stehen die Häuser weit auseinander, so dass ich mehr Rehe und Hasen sehe, als ich Zeitungen verteile. Übrigens müssen alle Ratsherren und Ratsfrauen zu dieser Zeitung, die zweimal im Jahr erscheint, Beiträge schreiben.

Vergangenheit prägt Zukunft – auch in baulicher Hinsicht

Mein Thema in diesem Jahr: die wenigen noch erhaltenen Altbauten. „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!" – hat der Gelehrte, Staatsmann und Diplomat Wilhelm von Humboldt mal gesagt. Das lässt sich auch auf das architektonische Erbe einer Stadt übertragen. Historische Bauten sind Zeugnisse der Geschichte eines Ortes, sie machen ihn unverwechselbar, sind Anknüpfungspunkt für die Identifikation der Bewohner. Dennoch heißt es leider auch bei uns immer noch allzu oft: Altes erhalten lohnt sich nicht, ist energetisch nicht auf dem aktuellen Stand, reißen wir ab und bauen was Neues. Und so verliert unsere Stadt nach und nach ihr Gesicht, wird austauschbar. Im Frühjahr wurde beispielsweise eine hundert Jahre alte Baumschulvilla abgerissen, weil sie seit 30 Jahren leer stand. Alt und Neu in Tornesch, das beschäftigt uns im Bauausschuss derzeit fast ständig.

Kommunalpolitik muss Jahrzehnte im Voraus planen

Was braucht eine Stadt, die trotz des demografischen Wandels schnell wächst, weil sie im Hamburger „Speckgürtel" liegt? Braucht sie endlich ein Ortszentrum – bislang befindet sich mitten im Ort nur eine Riesenkreuzung – und wie könnte das aussehen? Welche Geschäfte haben in Zukunft eine Chance, wenn immer mehr Menschen ihre Waren im Internet bestellen? Wie bringt man eine Veränderungssperre auf den Weg, damit nicht dort, wo ein solches Ortszentrum entstehen könnte, von anderer Seite Fakten geschaffen werden? Da wird Kommunalpolitik plötzlich höchst anspruchsvoll, denn was wir jetzt planen, wird für Jahrzehnte das Aussehen des Ortes bestimmen. Es wäre übrigens ein weiteres Großprojekt – nach neuen Wohngebieten und einem Sportgelände –, das die Stadt innerhalb von wenigen Jahren anpackt.

Und dann gibt es noch die neuen Flüchtlinge. „Unsere" kommen vorwiegend aus Syrien, Afghanistan und Eritrea. Sie wollen Deutsch lernen aber die vom Bund finanzierten Deutschkurse stehen ihnen erst zu, wenn sie als Asylbewerber anerkannt sind. Das kann bis zu zwei Jahre dauern oder mehr.

Langeweile kommt nicht auf – Sprachpaten gesucht

So lange wollen wir in Tornesch nicht warten. Im Februar dieses Jahres schlug die Stadt vor, ihnen Deutschkurse zu finanzieren, damit sie möglichst schnell lernen, sich zu verständigen. Die Kosten von 4 000 Euro für die Dozentenhonorare der Volkshochschule übernimmt die Stadt. Die Teilnehmer müssen einen Eigenanteil von 35 Euro aufbringen, den sie jedoch erstattet bekommen, wenn sie regelmäßig teilnehmen. Der Ausschuss für Jugend, Sport, Soziales, Kultur und Bildungswesen hat diese Regelung einstimmig gebilligt.

Inzwischen sind die 20 Asylbewerber eingetroffen und weil die Kurse zum Deutschlernen nicht reichen brauchen sie Sprachpaten. So stand es in der Zeitung und schon lauert eine neue Aufgabe am Horizont: Wenn sich im Stadtteilbüro das nächste Mal das interkulturelle Cafe trifft, bin ich dabei.